

SOWI-ARBEITSPAPIER NR. 62

Paul Klein, Werner Kriesel

OFFIZIERBEWERBER DES EIN-
STELLUNGSJAHRGANGS 1992
AUS DEN ALTEN UND NEUEN
BUNDESLÄNDERN - EIN EMPI-
RISCHER VERGLEICH

München, April 1992

1. Fragestellung

Seit Gründung der Bundeswehruniversitäten im Jahre 1973 stieg das Bewerberaufkommen für die Offizierlaufbahnen so stark an, daß bis Ende der achtziger Jahre der jährliche Bedarf ohne Schwierigkeiten gedeckt werden konnte. Diese Zeiten sind vorbei. Gegenüber einem Hochstand von über 11.000 Bewerbern allein für die Laufbahn der Offiziere des Truppendienstes Mitte der achtziger Jahre hat sich das Aufkommen bis zum Jahre 1991 nahezu halbiert.¹⁾ Zwar bedeutet dies immer noch, daß mehr Bewerber als Stellen vorhanden sind. Angesichts der Tatsache, jedoch daß viele Bewerbungen, die an der Offizierbewerberprüfzentrale eingereicht werden, nur für den Fall gedacht sind, daß andere bevorzugte Berufswünsche sich nicht realisieren lassen und daß darüber hinaus viele Bewerber auch ungeeignet sind, bedeuten die derzeitigen Zahlen, daß nicht alle zur Verfügung stehenden Stellen besetzt werden können.

Das Einstellungsjahr 1992 wird nun dadurch gekennzeichnet, daß der Rekrutierungsbereich im Vergleich zu früher größer geworden ist, da auch Interessenten aus den neuen Bundesländern die Möglichkeit haben, sich für die Offizierlaufbahn zu bewerben. Ob hierdurch die Zahl der Bewerber wesentlich steigen wird, läßt sich z.Z. noch nicht absehen, da die Bewerbungsfristen noch nicht abgelaufen sind.

Von Interesse dürfte aber nicht nur die Frage nach der Quantität, sondern auch die nach der Qualität sein. Mit anderen Worten: wie sehen die Bewerber aus den neuen Bundesländern aus, welche Motive haben sie, wie unterscheiden sie sich von denjenigen, die aus dem Westen kommen und Offizier werden wollen?

2. Methodisches Vorgehen

Zur Beantwortung der obigen Fragestellung wird auf Teilergebnisse einer Untersuchung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr zur Motivation von Offizierbewerbern, die sich an der Offizierbewerberprüfzentrale in Köln vorstellen, zurückgegriffen. Die empirische Erhebung, die die Befragung von ca. 3.000 Bewerbern beinhaltet, wurde im November 1991 begonnen und ist noch nicht abgeschlossen. Ausgewertet wurden aber bereits die Antworten, die die Prüflinge der Monate November und Dezember 1991 gegeben haben.

Es handelt sich um 657 Befragte, d.h. nahezu um alle, die sich zum genannten Zeitraum an der OPZ einer Prüfung unterzogen.²⁾ Die Untersuchungsteilnehmer kamen aus der gesamten Bundesrepublik. 528 von ihnen gaben einen Wohnsitz in den alten und 106 in den neuen Bundesländern an, 23 Befragte stammten aus Berlin.³⁾

Allen Teilnehmern wurde ein standardisierter Fragebogen vorgelegt, der neben Fragen zur Person und zur Herkunft vor allem solche zur Bewerbungsmotivation und zum Offiziersbild enthielt. Die Befragung fand im Gruppenrahmen unter Aufsicht eines Offiziers statt. Die Teilnahme an der Untersuchung war freiwillig.

3. Ergebnisse

3.1. Bildungsvoraussetzungen und Herkunft

Die formalen Bildungsvoraussetzungen waren zwischen Bewerbern aus den alten und neuen Bundesländern weitgehend gleich. So hatten erstere wie letztere zu 83 % das Abitur oder die Fachhochschulreife.⁴⁾ Bewerber mit Mittlerer Reife und abgeschlossener Berufsausbildung kamen allerdings deutlich häufiger aus dem Westen (14 %) als aus dem Osten (8 %). Außerdem hatten die Untersuchungsteilnehmer aus den neuen Bundesländern weitaus häufiger zum Abitur noch eine abgeschlossene Berufsausbildung meist handwerklich-technischer Art (28 %) als ihre Kameraden aus der alten Bundesrepublik (11 %). Nimmt man den Beruf des Vaters als Indikator für die soziale Herkunft, so kamen Bewerber aus dem Osten vorwiegend aus Akademikerkreisen (31 %) oder aus Arbeiterfamilien (36 %). Relativ selten wurde als Beruf des Vaters Angestellter (16 %), Beamter (7 %) oder Soldat (7 %) genannt. Weniger deutlich auf Gruppen zentriert war die Herkunft der Westbewerber. Hier waren Angestelltenöhne mit 26 % ebenso stark vertreten wie Arbeiterkinder. An dritter Stelle wurden als Väter Beamte (16 %) und erst dann Akademiker (12 %) genannt. Die Selbstrekrutierungsrate war bei Untersuchungsteilnehmern aus den alten Bundesländern mit 11 % bedeutend höher als bei solchen aus den neuen (7 %).

3.2. Der Weg zur Bewerbung

Als Informationsquelle über die Bundeswehr und die Offizierlaufbahn gaben Ost- wie Westbewerber in erster Linie Informationsmaterial der Bundeswehr an (77 % bzw. 75 %). Damit waren die Gemeinsamkeiten aber bereits zu Ende. Bei Untersuchungsteilnehmern aus dem Osten folgten nämlich als nächstwichtigste Informationsquellen dann der Wehrdienstberater (65 %), bekannte Soldaten (54 %), die Eltern (34 %) sowie Bücher und Literatur (27 %). Die weitere Rangfolge bei den Prüflingen aus dem Westen lautete: bekannte Soldaten (73 %), Wehrdienstberatung (59 %), Truppenbesuche (40 %) sowie Verwandte und Bekannte (27 %).

Für Bewerber aus der Truppe war im Westen der Einfluß militärischer Vorgesetzter wesentlich stärker als im Osten. So gaben 2 % der Soldaten aus den alten Bundesländern an, ihre Vorgesetzten hätten sie zu einer Bewerbung gedrängt. Weitere 58 % sprachen von "zugeraten", 2 % von "abgeraten". Das Drängen zu oder das Abraten von einer Bewerbung nannte niemand in den neuen Ländern. Lediglich 4 % gaben an, ihre Vorgesetzten hätten ihnen eine Bewerbung empfohlen.

Charakteristische Unterschiede gab es auch zwischen Ost und West hinsichtlich der Haltung der sozialen Umgebung zur Bewerbung bei der Bundeswehr. So sprachen 61 % der Befragten aus dem Westen davon, ihre Väter hätten ihren Entschluß, Offizier zu werden, begrüßt. In gleicher Richtung äußerten sich 45 % der Mütter und 28 % der Geschwister. Wesentlich geringere Zustimmung empfangen Bewerber aus dem Gebiet der ehemaligen DDR von ihren Verwandten, hatten doch nur 52 % der Väter, 36 % der Mütter und 26 % der Geschwister die Entscheidung begrüßt. Auch die Zustimmung der Freundin wurde mit 9 % im Osten geringer empfunden als im Westen (14 %). Umgekehrt war es lediglich bei Freunden und Bekannten (Osten 17 %. Westen 14 %).

3.3. Motive für die Bewerbung

Nach Eröffnung der Bundeswehruniversitäten wurde das daraufhin folgende Ansteigen der Bewerberzahlen immer wieder auf die Möglichkeit, ein ziviles Studium zu absolvieren, zurückgeführt. Bis hin zum Jahre 1991 stützten Befragungsergebnisse diese Vermutung voll und ganz.⁵⁾

Die jetzt vorliegenden Resultate sprechen eine andere Sprache. Danach hat das Studium für Bewerber aus den alten Bundesländern seine dominierende Anreizwirkung weitgehend verloren. Lediglich etwas mehr als ein Drittel der Befragten aus dem Westen hätten sich ohne die Möglichkeit zu studieren nicht beworben, über die Hälfte hätten auch ohne Studium die Offizierlaufbahn angestrebt. Ganz anders sieht es allerdings bei Untersuchungsteilnehmern aus den neuen Bundesländern aus. Zwei Drittel von ihnen sahen das Studium als Bedingung für die Bewerbung. Lediglich ein Drittel wäre auch ohne Studium interessiert gewesen (vgl. Tab. 1 im Tabellenanhang).

Für die Bewerber aus dem Osten scheint also die Tätigkeit als Offizier stärker unter der Perspektive der zivilberuflichen Weiterbildung zu stehen als für die aus dem Westen. Belege hierfür finden sich auch darin, daß für Untersuchungsteilnehmer aus den neuen Bundesländern der Berufssoldat als Ziel nur von 21 %, der Zeitsoldat dagegen von 69 % genannt wurde. In den alten Bundesländern wollten dagegen 28 % Berufs- und nur 62 % Zeitsoldat werden. 67 % aus dem Osten, aber nur 57 % aus dem Westen erwarteten vom Offizierberuf vorwiegend eine gute Vorbereitung auf eine zivile Tätigkeit. Eine Abschaffung des Studiums wäre für 61 % der Befragten aus den Gebieten östlich der Elbe ein Grund, von der Bewerbung zurückzutreten. Ähnlich äußerten sich nur 35 % der Teilnehmer aus dem Westen.

Das Erreichen einer bestimmten militärischen Verwendung war für beide Gruppen sehr wichtig. Im Westen äußerte man sich zu 88 %, im Osten zu 86 % in dieser Richtung. Die erwünschten Verwendungen selbst waren aber unterschiedlich. So strebten 32 % der Befragten aus den alten Bundesländern eine Tätigkeit als Flugzeugführer an. In den neuen Bundesländern waren es lediglich 20 %. Demgegenüber nannten hier 18 % eine andere Verwendung in der Luftwaffe, dort nur 11 %.

Die Zahl derjenigen, die keine Angaben zur gewünschten Teilstreitkraft machten, war im Osten um 6 % höher als im Westen. Ähnlich sah es bei den angestrebten Verwendungen aus. Hier machten 25 % aus den alten, aber 33 % aus den neuen Bundesländern keine Angaben. Beide Differenzen mögen durch einen unterschiedlichen Informationsstand begründet sein. Sie lassen aber auch die Interpretation zu, daß Bewerber aus dem Osten nicht selten in erster Linie an den Begleiterscheinungen des militärischen Dienstes, z.B. an der zivilberuflichen Ausbildung, interessiert sind.

Bei der Vorstellung an der Offizierbewerberprüfzentrale stand für Prüflinge aus dem Westen der Wunsch, Offizier zu werden, stärker im Vordergrund als bei solchen aus dem Osten (88 % = sehr wichtig 80 %). "Begleiterscheinungen" der Prüfung wie z.B. "Marktwert testen", "Bewerbungstraining", "Bewerbungschancen verbessern" wurden zwar von beiden Gruppen nur als untergeordnetes Motiv angesehen, von Bewerbern aus dem Gebiet der ehemaligen DDR aber fast durchweg stärker betont als von solchen aus der alten Bundesrepublik (vgl. Tab. 2).

3.4. Das Offizierbild zum Bewerbungszeitpunkt

Sehr konkrete Vorstellungen vom Offizierberuf hatten nach eigenen Angaben zum Befragungszeitpunkt 42 % der Befragten aus den alten, aber nur 31 % der aus den neuen Bundesländern. Eher vage Vorstellungen bzw. ein nur ungefähres Bild herrschten somit im Osten deutlicher vor.

Inhaltlich gesehen, zeigten sich im Offizierbild eine Reihe von Gemeinsamkeiten zwischen Ost und West, allerdings auch viele teilweise gravierende Gegensätze. Gemeinsam war allen Bewerbern, daß sie vom Offizier in hohem Maße Selbstsicherheit und Disziplin, geistige Beweglichkeit, militärische Fachkenntnisse, die Fähigkeit, im Kampf zu führen und mit Menschen umzugehen, erwarteten. Auch Vaterlandstreue wurde in hohem Maße in West und Ost gefordert. Starke Gegensätze gab es in folgenden Punkten: Bewerber aus dem Osten verlangten in weitaus stärkerem Maße als solche aus dem Westen vom Offizier eine gute Allgemeinbildung, akademisches Fachwissen, körperliche Belastbarkeit, Unterordnungsbereitschaft und Elitebewußtsein. Umgekehrt war es bei Idealismus, demokratischem Bewußtsein, bei der Forderung, Vorbild in allen Lebenslagen zu sein, und bei Teamgeist (vgl. Tab. 3).

Insgesamt klang bei den Bewerbern aus den neuen Bundesländern im Offizierbild stärker der Gedanke an eine aus der Gesellschaft herausgehobene Gruppe an, als dies bei den Westbefragten der Fall war. Diese Tendenz hin zu einem Beruf "sui generis" wurde bei anderen Antworten noch deutlicher.

So finden Merkmale, die den Offizierberuf als etwas Besonderes darstellen, bei Befragten aus dem Osten stärkeren Anklang. Sie waren z.B. deutlich betonter als die übrigen Untersuchungsteilnehmer der Meinung, der Offizierberuf diene ausschließlich dem nationalen Wohl, er sei einzigartig in der Gesellschaft, er verkörpere wie kein anderer Beruf die nationale Ehre. Das Ehrenwort des Offiziers galt im Osten in stärkerem Maße als etwas Besonderes, und die Uniform wurde weniger als Arbeitskleidung denn als Ausdruck der soldatischen Persönlichkeit angesehen (Tab. 4).

Gemäß ihrem Offizierbild erwarteten Bewerber aus dem Osten dann konsequenterweise auch häufiger als solche aus dem Westen von ihrer zukünftigen Tätigkeit Dinge, die sie von der übrigen Gesellschaft abheben würden. Dazu gehören z.B. Ein- und Unterordnung, körperliche Anstrengungen, Umgang mit Waffen und Technik, viel Sport und korrekte Umgangsformen, aber auch eine angemessene Bezahlung und Ansehen in der Bevölkerung.

Für solche erwarteten Merkmale, die einem konservativ-traditionalistischen Offizierbild entstammen⁶⁾, war man dann im Osten auch häufiger als im Westen bereit, dem Militär spezifische Eigentümlichkeiten zuzubilligen. So stimmten 63 % der Teilnehmer aus den neuen, aber nur 35 % der aus den alten Bundesländern der Aussage zu, beim Militär müsse man Befehle auch ohne Begründung ausführen. 33 % gegenüber nur 14 % waren der Meinung, durch den Militärdienst werde man erst zum Mann, und 80 % im Vergleich zu 73 % behaupteten, ohne Disziplin und Gehorsam funktioniere beim Militär gar nichts.

Aus der Reihe fiel allerdings das Ergebnis, daß Bewerber aus den neuen Bundesländern stärker als solche aus den alten beim Militär ein Recht auf Mitbestimmung sahen (87 % - 78 %). Dabei dachten sie aber keineswegs an ein volles Streikrecht für Soldaten. Ein solches wurde von lediglich 4 % der Ost-, wohl aber von 8 % der Westteilnehmer gefordert.

3.5. Vorstellungen über die Zukunft der Streitkräfte

Über die Zukunft der Streitkräfte gingen die Vorstellungen zwischen beiden Gruppen insofern auseinander, als die Bewerber aus dem Westen meist weniger als die aus dem Osten eine Diversifizierung des Aufgabenspektrums der Bundeswehr erwarteten und ein solches auch weniger begrüßten.

So waren die Untersuchungsteilnehmer aus dem Gebiet der ehemaligen DDR stärker davon überzeugt, die Bundeswehr erhalte in Zukunft Aufgaben im Bereich der Inneren Sicherheit (58 % - 51 %), sie würde bei der Aufrechterhaltung der zivilen Infrastruktur (26 % - 19 %), bei der Erntehilfe (18 % - 8 %), bei der Terrorbekämpfung (70 % - 55 %) und beim Kampf gegen die Drogenkriminalität (55 % - 30 %) eingesetzt. Umgekehrt war es lediglich im Bereich Umweltschutz. Eine diesbezügliche Aufgabenwahrnehmung hielten Bewerber aus dem Westen für wahrscheinlicher als solche aus dem Osten (68 % - 53 %).

Einig waren sich beide Gruppen darin, daß eine Beteiligung der Bundeswehr bei Aufgaben der internationalen Friedenssicherung wahrscheinlich sei (94 % im Westen, 91 % im Osten). Ähnlich dachte man auch in bezug auf die Mitwirkung bei Abrüstungskontrollaufgaben (76 % - 76 % = wahrscheinlich) und in bezug auf Katastrophenhilfe im In- (92 % - 92 %) und Ausland (71 % im Westen - 67 % im Osten). Einhellig wurden die letztgenannten Aufgaben auch mit großer Mehrheit gutgeheißen.

3.6. Eventueller Rücktritt von der Bewerbung

Einen Rücktritt von ihrer Bewerbung hielten 44 % der Befragungsteilnehmer sowohl aus dem Westen als auch aus dem Osten für möglich. Unter keinen Umständen dazu bereit zeigten sich 34 % der Bewerber aus den alten, aber nur 22 % der aus den neuen Bundesländern.

Als Rücktrittsgrund schlechthin galt in Ost und West eine Abschaffung des Studiums. Allerdings nannten Bewerber aus den neuen Bundesländern diesen Sachverhalt zu 61 %, solche aus den alten nur zu 35 %. Auch ein nicht erreichtes Studienfach wurde von fast einem Drittel der Bewerber ohne Unterschied zwischen den Bundesländern als Rücktrittsgrund bezeichnet. Er rangierte aber hinter einer nicht erreichten militärischen Verwendung, die von 43 % (Westen) und 42 % (Osten) genannt wurde.

Weitere mögliche Gründe, die häufiger genannt wurden, waren bei Westbewerbern die "Änderung der Vorstellungen vom Offizierberuf", negative Erfahrungen an der OH, ein nicht erreichter Einstellungsstruppenteil oder eine erfolgreiche andere Bewerbung. Abgesehen vom Einstellungsstruppenteil waren die genannten Punkte auch bei den Befragten aus dem Osten zahlreich vorhanden. Allerdings spielte die Änderung der Vorstellungen vom Offizierberuf eine weniger bedeutende Rolle. Dafür wurde der negative Einfluß von Freundin oder Ehefrau wesentlich stärker betont (Tab. 5).

4. Zusammenfassende Schlußfolgerungen

Die vorgestellten Ergebnisse wurden nicht auf einer repräsentativen Basis erhoben und erlauben somit nur tendenzielle Aussagen, die darüber hinaus auf den Einstellungsjahrgang 1992 beschränkt werden müssen.

Unter Berücksichtigung dieser Einschränkungen lassen sich für die Bewerber aus Ost und West folgende Modalpersönlichkeiten⁷⁾ konstruieren:

Der durchschnittliche Bewerber aus den alten Bundesländern hat das Abitur, selten aber eine zusätzliche Berufsausbildung. Er kommt aus einem Mittelschichtmilieu, das von Angestellten, Facharbeitern und mittleren bzw. gehobenen Beamten geprägt wird. Für ihn ist die Bundeswehr aufgrund der dort angebotenen Tätigkeiten und als dauernder Arbeitgeber interessant. Er strebt daher häufig Spezialverwendungen, nicht selten auch den Status des Berufssoldaten an. Das von der Bundeswehr angebotene Studium wird billigend in Kauf genommen, stellt aber keine *Conditio sine qua non* dar. Sein Bild vom Offizier ist das eines Berufes unter vielen, dem keine gesellschaftliche Sonderrolle zugebilligt wird und in dem sich zivile und militärische Elemente mischen.

Der durchschnittliche Bewerber aus den neuen Bundesländern hat wie sein Pendant aus dem Westen das Abitur, dazu aber oft auch noch eine abgeschlossene Berufsausbildung. Sein Vater ist entweder in einem akademischen Beruf oder als Arbeiter tätig. Die Bundeswehr ist für ihn in erster Linie Mittel zum zivilen Aufstieg. Deshalb steht für ihn eine Verpflichtung als Soldat auf Zeit im Vordergrund, die wiederum an die Möglichkeit eines Studiums gebunden wird. Sein Offizierbild trägt starke Züge eines Berufs "sui generis" im traditionalistischen Sinne. Er erwartet und akzeptiert auf Zeit Bedingungen seiner Berufstätigkeit, die sich von der übrigen Gesellschaft unterscheiden, die aber dann auch Anspruch auf eine besondere Honorierung haben.

Anmerkungen

- 1) Vgl. J. Herrguth: Probleme der Nachwuchsrekrutierung für die Laufbahn der Offiziere des Truppendienstes, in: Ch. Dewitz u.a. (Hrsg.): Soldat - Ein Berufsbild im Wandel, Bd. 2 Offiziere. Dortmund, Bonn, im Druck.
- 2) Da die Teilnahme an der Befragung freiwillig war-, konnten nicht alle Prüflinge befragt werden.
- 3) Im Fragebogen wurde nur nach dem Bundesland gefragt, Berlin also nicht in Ost und West getrennt. Bei der Gruppenbildung bleiben daher die Befragten aus Berlin außer Betracht.
- 4) Es wurde lediglich die formale Qualifikation erfaßt. Dabei wird nichts über die Gleichwertigkeit oder Vergleichbarkeit der Abschlüsse in Ost und West ausgesagt.
- 5) Vgl. z.B. P. Klein: Truppendiensttauglich? Zur Bewährung von Absolventen der Bundeswehruniversitäten in der Truppe, in: W.R. Vogt (Hrsg.): Militär als Lebenswelt. Leverkusen 1988, S. 241 ff; P. Klein, W. Kriesel: Der Rücktritt von der Bewerbung als Offizieranwärter nach bereits bestandener Prüfung an der Offizierbewerberprüfzentrale. SOWI-Arbeitspapier Nr. 54, München 1991.
- 6) Vgl. P. Klein, W. Kriesel: Das Berufsbild des Offiziers im Spiegel empirischer Daten (1970 - 1989). SOWI-Arbeitspapier Nr. 47, München 1991; H. Karst: Das Bild des Soldaten. Versuch eines Umrisses. Boppard 1964; W. Kriesel: Zum Entwurf eines Berufsbildes für den Offizier der Bundeswehr, in: Sicherheit und Frieden, Heft 2/1987, S. 113 ff.
- 7) Unter Modalpersönlichkeit versteht man einen Persönlichkeitstyp, der in einer bestimmten Gesellschaft oder Gruppe besonders häufig anzutreffen ist und vom jeweiligen kulturellen Hintergrund geformt wird (W. Arnold, J. Eysenck, R. Meilli (Hrsg.): Lexikon der Psychologie, Bd. 2, Freiburg 1988, S. 1390).

5. Tabellenanhang

Tabelle 1
Stellenwert des Studiums bei der Bewerbung

	alte Bundesländer	neue Bundesländer
Stellenwert des Studiums schreckt eher ab auch o. Stud. Bewerbg. o. Stud. keine Bewerbg o.A.	5% 55% 39%	5% 30% 65%
zus. abs	100% 528	100% 106

Tabelle 2
Gründe für die Vorstellung bei der OPZ

OPZ-Bewerbungsmotiv	alte Bundesländer	neue Bundesländer
einfach Neugierde		
sehr wichtig	5%	3%
als eine Rolle	27%	29%
will Offz werden		
sehr wichtig	88%	80%
als eine Rolle	9%	17%
Bewerbungstraining		
sehr wichtig	4%	7%
als eine Rolle	27%	34%
OPZ kennenlernen		
sehr wichtig	2%	7%
als eine Rolle	16%	10%
wissen, ob Prüfung bestehe		
sehr wichtig	25%	25%
als eine Rolle	41%	10%
„Marktwert“ testen		
sehr wichtig	6%	8%
als eine Rolle	28%	37%
mit bestandener Prüfung Bewerb- ungschancen verbessern		
sehr wichtig	3%	5%
als eine Rolle	15%	1%

Tabelle 3

Offz sollte verfügen über	alte Bundesländer	neue Bundesländer
Selbstsicherheit u. Disziplin	98%	99%
Argumentationsfähigkeit	88%	91%
geistige Beweglichkeit	92%	95%
gute Allgemeinbildung	79%	92%
akadem. Fachwissen	26%	36%
militär. Fachkenntnisse	92%	94%
körperl. Belastbarkeit	81%	88%
Führer Kampf / Gefecht	94%	95%
Fähigkt. Umgang m. Menschen	98%	99%
staatsbürgerliches Wissen	55%	59%
demokrat. Bewußtsein	84%	78%
gesellschaftliches Prestige	25%	28%
Idealismus	46%	36%
Unterordnungsbereitschaft	41%	52%
Bereitsch. z. häufig. Ortswechsel	74%	72%
Vaterlandstreue	89%	91%
Elitebewußtsein/Berufsstolz	38%	44%
Schwung und Frische	59%	60%
Vorbild in allen Lebenslagen	55%	48%
Ehrgeiz	72%	74%
Teamgeist	97%	92%
Mitgefühl	56%	46%

Tabelle 4
Zustimmung zu Aussagen über den Offizierberuf

Zustimmung zu Aussagen	über den	
	alte Bundesländer	neue Bundesländer
Der Offizierberuf dient ausschließl. dem nationalen Wohl	45%	58%
Opfererwartung : deshalb Offz-beruf einzigartig in Ges.	75%	80%
Bes. Qualität, weil d. Offz Leben u. Gesundheit von Soldaten	94%	94%
Offz-beruf verkörpert w. s. k. a. 8. die nationale Ehre	54%	68%
Das Ehrenwort des Offz ist immer noch etwas Besonderes	43%	58%
Die Uniform des Soldaten ist seine Arbeitskleidung	79%	71%
M. d. Unif. bekennt s. d. Soldat a. i. d. Öff. zu seinem Beruf	93%	88%
Unif. ist Ausdruck soldat. Persönlkt. / feierl. Anlässe	61%	69%

Tabelle 5
Mögliche Gründe für einen Rücktritt von der Bewerbung

	alte Bundesländer	neue Bundesländer
Änderg. Vorstellg. Offzberuf	32%	24%
erfolgr. andere Bewerbg.	21%	22%
negat. Erfahrng. OPZ	24%	26%
Einfluß Freunde	2%	2%
Einfluß Freundin Ehefrau	9%	18%
n. erreichte militär. Verwendung	43%	42%
nicht erreichtes Studienfach	31%	33%
nicht erreichter Studienort	9%	8%
n. erreicht. Einstellgtrt.	25%	14%
weitere Abrüstung	3%	8%
Verwickelg. Bw in krieger Ereignisse außerhalb BRD	4%	5%
Abschaffung allgem. Wehr-	3%	4%

pflicht		
Einsparg. Verteidighaushalt	4%	8%
Abschaffung Studium	35%	61%